

Frank Mathwig

Kirchturm und Minarett

Eine babylonische Verwirrung

Die Erzählung vom Turmbau zu Babel (Genesis 11,1–9) steht am Ende der Reihe biblischer Urgeschichten. Mit dem Scheitern des architektonischen Mammutprojekts, das die Bibel als Ausdruck menschlicher Allmachtphantasien kommentiert, kommt der sprachliche, kulturelle und ethnische Pluralismus in die Welt. Die Sprachverwirrung als Kennzeichen des wahrnehmbaren Fremden und der eigenen Fremdheit bildet den Ausgangspunkt der darauf folgenden biblischen Vätergeschichten. Sie beginnen mit Abram (später: Abraham), der im Judentum, Christentum und Islam die Rolle eines Erzvaters einnimmt. Den Turm, der zum Symbol der Verwirrung wurde, identifizierten Archäologen als den Hochtempel Etemenanki (Haus des Fundaments von Himmel und Erde) zu Ehren des babylonischen Lokalgottes Marduk. Architektonisch handelt es sich um ein Zikkurat (akkad. Tempelturm), das in Mesopotamien seit dem frühen zweiten Jahrtausend v. Chr. belegt ist.

Kirchtürme

Vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Kontroversen um religiöse Gebäude hat der biblische Blickwinkel, nach dem der Geschichte dreier grosser Weltreligionen ein folgenreiches Turmbauprojekt vorausgeht, geradezu Symbolcharakter. Die sozusagen architektonisch verpackte Religionskritik spiegelt sich in allen drei Religionen wider: Die Gottesnähe wird bei ihnen – im Gegensatz zu anderen religiösen Kulturen – nicht durch möglichst hoch, gegen den Himmel strebende Sakralbauten ausgedrückt. Ursprünglich verfügte kein religiöses Gebäude im Judentum, Christentum und Islam über einen Turm. Im Judentum und bei der orthodoxen Kirche ist das bis heute so geblieben. Grundsätzlich gilt der häufig

Frank Mathwig ist Beauftragter für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Er arbeitet am Institut für Theologie und Ethik.

zu hörende Hinweis, im Koran stehe nichts von Minaretten, in gleicher Weise für die Bibel und Kirchtürme. Es versteht sich also keinesfalls von selbst, warum

die öffentliche Wahrnehmung von Christentum und Islam heute so dominant von Türmen geprägt wird.

Die religiöse Bedeutung von Türmen zeigt sich bereits in der auffälligen Randständigkeit, die das Thema in der Fachliteratur zur Sakralarchitektur einnimmt. Die einschlägigen theologischen Lexika und Enzyklopädien führen den Kirchturm nicht als eigenständigen Begriff auf. In der umfangreichen Literatur zum Kirchenbau kommt er nur ganz am Rande vor. Kirchtürme und Minarette verdanken ihre Existenz einer Adaption von religionsfremden Funktionsbauten: dem Wacht-, Wehr-, Schutz- und Leuchtturm. Während die Gestaltung der eigentlichen Kirchen und Moscheen strengen theologischen Vorgaben, Traditionen und Aufgaben folgt, haben die damit verbundenen Türme – wenn überhaupt – nur eine sekundäre religiöse Bedeutung. Repräsentative und andere Funktionen, etwa seit dem 8. Jahrhundert als Glockenträger um auf kirchliche und gemeinschaftliche Ereignisse aufmerksam zu machen, sind demgegenüber spätere Entwicklungen.

Diese Einschätzung wird durch historische Belege über das späte oder nur punktuelle Aufkommen von Kirchtürmen und Minaretten gestützt. Kirchenbau meint «die räumliche Umhüllung der gemeinschaftlichen christl. Abendmahlsfeier, um diese zu schützen bzw. auch hervorhebend vom Aussen abzusondern.»¹ Bis ins dritte Jahrhundert wurden entweder Wohnräume und Wohnhäuser temporär oder dauerhaft (von betuchten Gemeindemitgliedern gestiftete Titelkirchen) als Versammlungsorte genutzt. Darin kam einerseits das Selbstverständnis des Urchristentums als Mahl-

gemeinschaft in Erwartung der baldigen Wiederkunft ihres Herrn zum Ausdruck und andererseits ihre politische Lage in einer Minderheiten- oder sogar Verfolgungssituation. Erst mit der Gleichstellung der christlichen mit den anderen Religionen in der Mailänder Vereinbarung von 313, am Ausgangspunkt der so genannten konstantinischen Wende, entsteht ein typologisch eigenständiger Kirchenbau. Wie die erste offizielle Kirche im Christentum, die von Kaiser Konstantin für die römische Gemeinde und ihren Bischof gestiftete Lateranbasilika bzw. Salvatorkirche zeigt, orientiert sich der Kirchenbau an der vorgefundenen Architektur (turmloser) römischer Repräsentationsbauten.²

Die vier – an Wachtürme erinnernden – Türme der circa 370 fertiggestellten Basilika von San Lorenzo in Mailand sind wohl die ältesten erhaltenen Kirchtürme. Aber erst im 6. Jahrhundert begegnen in Italien vermehrt freistehende Glockentürme (Campanile, der berühmteste ist der Schiefe Turm von Pisa aus dem 12. Jahrhundert). Zum Erkennungszeichen von Kirchen und die städtische Silhouette prägenden Element werden Kirchtürme erst im hohen Mittelalter, wobei sie weder ursprünglich noch ausschliesslich die Funktion von Glockentürmen übernahmen. Zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert wurden Kirchtürme zunächst nachträglich neben älteren Basiliken errichtet (freistehende Glockentürme sind neben Italien vor allem in Irland und Litauen erhalten geblieben), dann aber zusehends in die Kirchenbauten integriert. Die Konstruktionsvielfalt reichte von einem bis zu sieben Türmen. Durchgesetzt haben sich ab dem 13. Jahrhundert die Zweiturmfassade und seit dem 14. Jahrhundert der Einzelturm. «In der Zahl und der Höhe von Türmen wurde offenbar lange ein Zeichen für den Rang einer Kirche gesehen. Das wird auch am demonstrativen Turmverzicht mancher Orden deutlich (Zisterzienser, Bettelorden).»³

Minarette

Ein Blick auf die historische Entwicklung der Minarettarchitektur zeichnet im Grunde ein sehr ähnliches Bild. Die erste Moschee war ein arabisches Hofhaus, die Wohnung von Muhammad. Seine Architektur, ein ummauerter quadratischer Hof mit zwei Räumen, wurde zum Modell für spätere Moscheebauten.⁴ Für die frühislamische Geschichte

lassen sich, abgesehen von Mekka und Medina, keine Moscheetürme nachweisen. «Letztere seien zudem im ursprünglichen Sinne des arabischen Begriffs manâr (Zeichen, Markierung) als Abgrenzung des zunehmend als heilig begriffenen Raumes der Moscheen um die Kaaba in Mekka und die Wohn- und Gebetsstätte von Muhammad in Medina gebaut worden.»⁵ In literarischen Quellen begegnen die ersten Minarette um die Mitte des 7. Jahrhunderts (Moscheen von Basra und Fustat, dem heutigen Kairo mit einem bzw. vier Minaretten). Moscheetürme haben im Laufe der Geschichte einen Form- und Funktionswandel durchgemacht. «Seit dem 9. Jahrhundert, als sich das Herrschaftsgebiet der Abbasiden-Kalifen vom Atlantik bis Zentralasien erstreckte, wurden Minarette als Bestandteil von Moscheeanlagen allgemein üblich. Weiter östlich, in Malaysia, Indonesien oder China, auch in Teilen des südlichen Afrika, sind Minarette bis heute nicht unbedingt gebräuchlich.»⁶

Von der etymologischen Herleitung des Ausdrucks Minarett vom arabischen Wort Nur (Licht) wird auf seine Funktion als Leuchtfeuer (Orientierungshilfe für Karawanen) oder Wachturm (der mit Fackeln beleuchtet war) geschlossen. Also Ort für den Gebetsruf werden die Türme seit dem 11./12. Jahrhundert gebraucht, vorher stieg der Muezzin zu diesem Zweck auf das Dach des als Moschee genutzten Gebäudes. Im 17. Jahrhundert wird der heutige Ausdruck Minarett gebräuchlich, der vom türkischen Begriff minâre (arab. manâr und / oder manâra, «Ort, wo eine Lampe steht») abgeleitet ist. Erst in jüngster Zeit hat sich das Minarett, insbesondere in einer an die osmanische oder mogulische Tradition anknüpfenden Architektur, als panislamisches Stilmittel in der Moscheearchitektur durchsetzen können.⁷

Es wird vermutet, dass die aus Syrien stammende Minarettarchitektur dort vorhandene christliche Kirchen und griechische beziehungsweise römische Wachtürme zum Vorbild hatte. Bemerkenswert ist auch die Umwandlung von Kirchtürmen in Minarette und umgekehrt. Die Minarette der Grossen Moschee von Damaskus (707–715) wurden wahrscheinlich aus den Überresten einer römischen Tempelanlage gebaut, die davor bereits der byzantinischen Johannes-Basilika als Fundament diente. Architektonisch bedeutsame Gegenbeispiele sind etwa die Grosse Moschee von Córdoba, deren Bau 784 begann und

die 1236, nach der Rückeroberung der Stadt von den Mauren, in eine christliche Kirche, die heutige Maria-Empfängnis-Kathedrale, umgewandelt wurde oder die Giralda, der Turm der Kathedrale von Sevilla. Das ursprüngliche Minarett war Ende des 12. Jahrhunderts auf Resten eines römischen Palastes erbaut, 1248 zu einem Kirchturm umgewandelt und 1568 um einen Glockenturm aufgestockt worden.

Über Motive und Zweck des Minarettbaus kann nur spekuliert werden. Im Mittelalter hatten Minarette zwei entweder konkurrierende oder sich ergänzende Funktionen: entweder als Zeichen islamischer Präsenz und Macht, oder als Ort des Gebetrefuges. Diese Funktionen gelten im übertragenen Sinne auch für Kirchtürme. «Mittelalterliche Stadtansichten zeigen die Bedeutung, die den Kirchengebäuden für das Selbstverständnis der Städte zugemessen wurde.»⁸ Die Repräsentationsfunktion hielt aber nicht davon ab, Kirchtürme auch als Getreidespeicher zu nutzen. Der Kirchturm mit Glocke und Turmhahn – als Symbol der Wachsamkeit und in der Schweiz heute Kennzeichen reformierter Kirchen im Gegensatz zu dem Kreuz auf der Spitze römisch-katholischer Kirchtürme (in Deutschland genau umgekehrt) – ist Wach- und Signalturm: Die Glocken riefen zum Gottesdienst, läuteten zum Vater-unser-Gebet, signalisierten Mittagspause, Feierabend, Gefahren, den Tod eines Gemeindeglieds oder die Taufe eines Kindes oder waren Instrument sozialer Sanktionierung, wenn sie bei bestimmten Personen in solchen Situationen gerade nicht läuteten.

Symbolik von Sakralbauten

Dass Sakralbauten daneben auch als Symbole der Macht galten und gelten, zeigen nicht nur die vielen Beispiele, in denen Religionen oder Konfessionen im Streit um den höchsten Turm im Stadtbild konkurrier(t)en. Darauf reagiert auch die Forderung der Reformatoren im 16. Jahrhundert nach bescheidenen Kirchen. Beispielhaft ist die Äusserung Calvins: «Wie nun Gott den Gläubigen das gemeinsame Gebet in seinem Wort gebietet, so müssen auch öffentliche Kirchengebäude da sein, die zum Vollzug dieser Gebete bestimmt sind. [...] Dann müssen wir uns aber auf der anderen Seite hüten, sie nicht etwa, wie man das vor einigen Jahrhunderten angefangen hat, für Gottes eigentliche Wohnstätten zu halten, in denen

er sein Ohr näher zu uns kommen liesse; auch sollen wir ihnen nicht irgendwie verborgene Heiligkeit andichten, die unser Gebet bei Gott geheiligter machte. Denn wir sind doch selbst Gottes wahre Tempel».⁹ Freilich zeugen etwa die signifikanten architektonischen Unterschiede zwischen einer gotischen Kathedrale und einem baptistischen Gemeindehaus auch von einer theologischen Differenz: die prachtvolle Kirche als Haus Gottes (domus Dei), der unscheinbare Versammlungsraum als Haus der christlichen Gemeinde (domus ecclesiae).¹⁰

Zwischen der theologischen Bedeutung architektonischer Unterschiede und ihrer politischen Instrumentalisierung liegen Welten. Die wenigen Bemerkungen zum historischen und religiösen Kontext von Kirchturm und Minarett haben bereits deutlich gemacht, dass nicht irgendwelche, mit den Bauwerken verbundenen, religiösen Vorstellungen, sondern die an sie von aussen herangetragenen politischen Symbolisierungen zum Anlass für Kontroversen werden. Es gehörte schon immer zum Instrumentarium von Machtpolitik, Andersdenkende durch das Verbot, die Zerstörung oder den Missbrauch ihrer identitätsstiftenden Symbole in der Öffentlichkeit auszugrenzen, zu demoralisieren oder zu verhöhnen. Im Kosovo war die Sprengung von Minaretten und Moscheen Bestandteil der so genannten ethnischen Säuberungen. In Serbien wurden umgekehrt vor allem moderne Kirchen zerstört, weil sie als politische Symbole der einheimischen Machthaber galten.¹¹ Die politische Instrumentalisierung von Religion ist – in ganz verschiedenen Ausprägungen – seit dem 11. September 2001 zum wirkungsvollen Legitimationsinstrument von Politik geworden.

Die damit einhergehende Re-Politisierung von Religion ist gerade für den modernen religionsneutralen Verfassungsstaat prekär. Der säkulare Rechtsstaat verfügt weder über das Recht noch die Kompetenz, Inhalt und Bedeutung religiöser Symbole festzulegen oder vorzuschreiben. Genauso wenig ist er Bewahrer religiöser Besitzstände in einer sich wandelnden, pluralistischen Gesellschaft. Vielmehr hat er die rechtlichen Rahmenbedingungen für die friedliche Koexistenz von Religionsgemeinschaften festzulegen und für ihre Einhaltung zu sorgen. Politik im Rechtsstaat ist diesen Zielen zum Schutz und Wohl der Bürgerinnen und Bürger verpflichtet. Religionsfreiheit ist

keine Frage von Turmhöhen und -mengen. Ebensovienig lässt sich die Geltung der verfassungsmässigen und menschenrechtlichen Grundsätze mit ethnischer Zugehörigkeit oder überkommenen Traditionen verrechnen. Traditionen sind da, wo Menschen sind und sie sind so komplex, wie die Herkunft der Menschen, die in einer Gesellschaft zusammenleben. In diesem Sinne rückt der Streit um die Türme doch in die Nähe der Symbolik des einen Turms vom Anfang: Hinter den Pluralismus von Sprachen, Kulturen und Religionen kann nicht zurückgegangen werden: Den einen Turm gibt es nicht (mehr). Ihn zu fordern stiftet – wie die aktuellen Debatten zeigen – nur babylonische Verwirrung.

1 Christian Freigang, Kirchenbau I, in: RGG4, Bd. 4, Tübingen 2001, 1059–1061, hier 1059.

2 Vgl. Franz-Heinrich Beyer, Geheiligte Räume. Theologie, Geschichte und Symbolik des Kirchengebäudes, Darmstadt 2008, 24f.

3 Walter Haas, Kirchenbau II, in: TRE, Bd. XVIII, Berlin, New York 1989, 442–456, hier 453.

4 Vgl. Rifa'at Lenzin, Kleine Minaret-Geschichten, in Stadtblatt vom 20.4.2008, 31.

5 Petra Bleisch Bouzar, Von Wohnungen und Fabrikhallen zu repräsentativen Moscheen – aktuelle Bauvorhaben von Moscheen und Minaretten in der Schweiz, in: René Pahud de Mortanges / Jean-Baptiste Zufferey (Hg.), Bau und Umwandlung religiöser Gebäude, Zürich u. a. 2007, 49–69, hier 55 im Anschluss an Jonathan Bloom, Minaret, Symbol of Islam, Oxford 1989.

6 Vgl. Rifa'at Lenzin, Das Minarett, in: lamed 2/08, 4–6, hier 5.

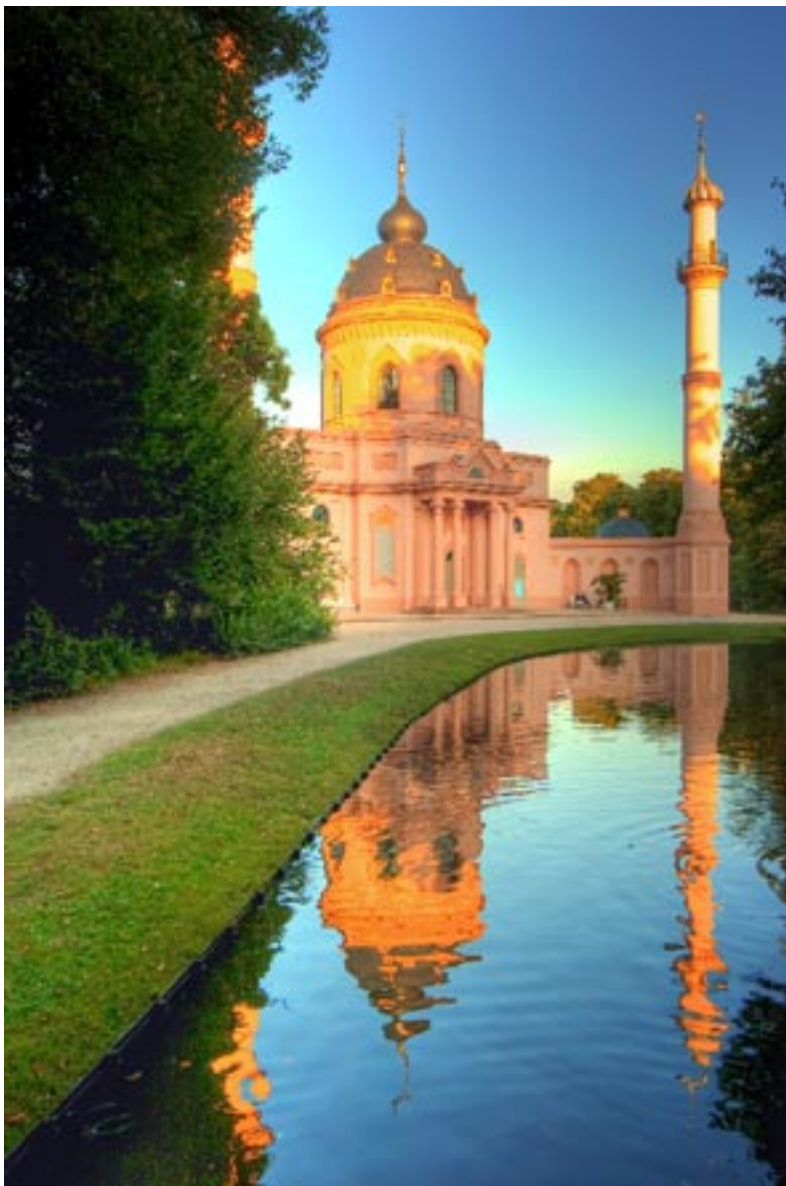
7 Zürcher Lehrhaus, Das Minarett (<http://www.zuercher-lehrhaus.ch/cms/upload/docs/Minarethome-page.pdf>).

8 Beyer, Geheiligte Räume, a.a.O., 70.

9 Calvin, Institutio (1559) III, 20,30.

10 Vgl. Susan J. White, Kirchenbau III, in: RGG4, Bd. 4, Tübingen 2001, 1145–1147, hier 1145.

11 Vgl. Andrés Riedelmayer, Kosovo: Burned Books and Blasted Shrines. Interview by Cynthia Guttman, in: The UNESCO Courier, September 2000 (http://www.unesco.org/courier/2000_09/uk/signet.htm).



Moschee aus dem 18. Jahrhundert im badischen Schwetzingen.

Foto: Wolfgang Staudt